

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Epilog.

[Brief an Karl Lamprecht]

**Bethmann Hollweg, Theobald von
o.O. [Berlin], 21. Juni 1913**

urn:nbn:de:hbz:5:1-189039

1. Heft
1. Bogen
ca 300 Lfz
451 59
Ausg. 190

Epilog.

Von Professor Dr. Karl Lamprecht, Leipzig.



Die ernstesten Tage sind für den Reichskanzler vorüber; er hat sich dem Sturm gewachsen gezeigt. In diesem Augenblick mag den schon milderen Tönen ein Text untergelegt werden, der vom Reichskanzler selbst stammt, und der geeignet ist, der überstandenen Krise einen in mancher Hinsicht lehrreichen Ausgang zu geben. Im Verfolg von Erörterungen über die Möglichkeit einer entschiedenen äußeren Kulturpolitik schrieb mir Herr v. Bethmann Hollweg am 21. Juni 1913 das Folgende:

„Ich bin mit Ihnen von der Wichtigkeit, ja der Notwendigkeit einer auswärtigen Kulturpolitik überzeugt. Ich verkenne nicht den Nutzen, den Frankreichs Politik und Wirtschaft aus dieser Kulturpropaganda zieht, noch die Rolle, die die britische Kulturpolitik für den Zusammenhalt des britischen Weltreichs spielt. Auch Deutschland muß, wenn es Weltpolitik treiben will, diesen Weg gehen. Wenn auch die Regierung durch Unterstützung und Anregung manches helfen kann, so muß doch — das liegt in der Natur der Sache — das meiste und die ganze Kleinarbeit von der Nation selbst geleistet werden. Was Frankreich und England auf diesen Gebieten leisten, ist nicht eine Leistung ihrer Regierungen, sondern eine solche der nationalen Gesamtheit, der Einheit und Geschlossenheit ihrer Kulturen, des zielstärkeren Geltungswillens der Nation selbst. Wir sind noch nicht so weit. Wir sind unserer Kultur, unseres inneren Wesens, unseres nationalen Ideals nicht sicher und bewußt genug. Es liegt wohl in der Eigenart unserer doch wohl individualistischen und noch nicht ausgeglichenen Kultur, daß sie nicht die gleiche suggestive Kraft hat wie die britische und französische, daß nicht jeder Deutsche im Auslande seine Heimat in sich abbildet, wie der Franzose Paris und der Engländer die britische Insel.

Ich glaube auch, daß die Wichtigkeit der in dieser Richtung zu leistenden Aufgabe bei uns noch von zu wenigen erkannt ist. Wir sind ein junges Volk, haben vielleicht allzuviel noch den naiven Glauben an die Gewalt, unterschätzen die feineren Mittel und wissen noch nicht, daß, was die Gewalt erwirbt, die Gewalt allein niemals erhalten kann. Erst vor einigen Tagen hat Edmond Rostand bei der Gründung einer französischen Gesellschaft für Kulturpropaganda von dem Imperialismus der Idee gesprochen und dabei gesagt: C'est au moment qu'on veut redoubler de force, qu'il faut redoubler de grâce. Für diese Seite des Imperialismus scheinen mir noch nicht alle Deutschen reif zu sein. Es haftet uns eben doch noch einiges an aus der Zeit, da Hölderlin sang, daß die Fremden ihr Bestes von Deutschland nehmen und es verhöhnen, weil die ungefaltete Rebe den Boden schwankend umirre.

Damit wir, wie unsere westlichen Nachbarn, in Zukunft eine Kulturpolitik großen Stils treiben können, scheint mir neben der inneren Vertiefung und Stärkung unserer Kultur und unseres Kulturbewußtseins not zu tun, daß unser Volk zu der neuen Aufgabe geweckt werde. Hierzu aber kann die Regierung nichts tun ohne die stete Unterstützung und Mitarbeit der gebildeten Schichten. Die gebildeten Schichten auf diese Aufgabe hinzuweisen, dazu können die geistigen Führer des modernen Deutschland das meiste beitragen; und alles, was Sie in dieser Richtung anregend und begeisternd wirken, wird Ihnen die weltpolitische Zukunft unseres Volkes danken.“

Diesem geistreichen Skizzenstück politischer Betrachtung wird niemand viel zusehen wollen; nur mit einem dünnen Striche gleichsam darf es umzogen werden; denn deutlich erscheint hinter ihm das Bild des Kanzlers: es ist persönlich. Ist dies Bild aber dasjenige, welches sich die Nation vom Kanzler macht? Ist es wirklich notwendig, daß das Volk der Dichter und Denker noch länger als ein Jahrhundert scharfes Denken mit Philosophie — und welche Philosophie meint man! — und erfahrungsgemäß reiches Maßhalten mit Schwäche verwechselt?